

## **Anerkennung der Anderen und Achtung des Andersartigen – Grundbedingungen eines Zusammenlebens in Freiheit und Gerechtigkeit**

1. Die Forderung nach Toleranz bedeutet längst mehr als die entschiedene Ablehnung aller Formen von Glaubenszwang, als die sie einmal entstanden war. Denn auch wo die konfessionellen Kontroversen von einst verblaßt sind und die öffentliche Rolle von Religion insgesamt eher im Schwenden begriffen ist, gibt es Gegensätze in Überzeugungen, Brüche und typische Hindernisse im gegenseitigen Verstehen, Spaltungen und Abgrenzungen in der Lebenswelt, *grundsätzliche Verschiedenheiten in den Lebensorientierungen, Friktionen*, die mit der kulturell-biographischen Prägung eng verknüpft sind. Sie belasten das Zusammenleben vielfältig und stellen ein latentes Konfliktpotential dar. Die entsprechenden Differenzen lassen sich nämlich nicht einfach aufheben, sondern bedürfen zu ihrer Bewältigung eigener Anstrengungen. "Toleranz" signalisiert den Willen, sich dieser Aufgabe zu stellen, ohne einen der naheliegenden Auswege aus der faktischen Verschiedenheit einzuschlagen, nämlich Gleichschaltung durch Zwang oder Rückzug in die Gruppe Gleichgesinnter unter gleichzeitiger Abschirmung von den Einflüssen Andersdenkender.
2. Mit Religion ist Toleranz mehrfach verbunden. Zunächst historisch: Die Idee der Toleranz ist im Zeitalter der Konfessionsspaltung entstanden und hat sich in der Aufklärung durchgesetzt – unter schweren Kämpfen und als Konsequenz blutiger Konflikte. Dies verlangte, andere Bekenntnisse und ihre Praxis (in einem zunächst noch eng beschränkten Rahmen) zu akzeptieren und sich mit der Relativierung der theologischen Wahrheitsfrage aus dem rechtlichen und politischen Bereich abzufinden. Viel entscheidender aber ist, daß auch in "christlichen Ländern" die konfessionellen Ausprägungen von Religion nicht mehr die Grundlage und das Band abgeben konnten, auf dem die Gesellschaft steht und das sie zusammenhält. Sie sahen sich also nicht nur der Konkurrenz anderer Konfessionen und weltanschaulicher Gruppen ausgesetzt, sondern haben damit auch ihre universelle Zuständigkeit für das Ganze der Gesellschaft eingeübt.

Die Frage, was aus diesem historischen Faktum für das Selbstverständnis der christlichen Konfessionen folgt, ist aber nicht nur eine historische, sondern betrifft auch das gegenwärtige Selbstverständnis von Kirche in der Gesellschaft und darüber hinaus das Selbstverständnis des Christentums hinsichtlich seiner Aufgabe in der Welt insgesamt. Natürlich hat dieses sich die Toleranzforderung institutionell zu eigen gemacht – wenn auch im katholischen Bereich offiziell erst vor gut 35 Jahren! Aber die tiefgehende Herausforderung liegt wohl darin, daß das der Toleranzforderung eigene Ethos – nämlich die Anerkennung des Anderen in seiner Andersartigkeit, die letztlich in der Gleichheit in der Würde vor Gott begründet liegt und aus ihr folgt – nicht nur als äußerlich aufgenötigter Rahmen zu akzeptieren ist, sondern auch von innen her und in

allen Konsequenzen anzunehmen ist. Insofern kann Toleranz auch ein Impuls sein, die Wahrheit anderer als tiefere Wahrheit des Eigenen und die Anerkennung der Anderen als Aufgabe gläubiger Existenz zu entdecken. Nur wenn diese Chance besteht, kann das Christentum seine eigenen historischen Erfahrungen und seine eigene Lerngeschichte hin zur Toleranz fruchtbar in eine weltweite Kultur der Toleranz zwischen den Religionen, Kulturen und Völkern einbringen.

3. Einer der entscheidenden Punkte, an dem sich erweist, ob die historisch abgenötigte Toleranz auch zur produktiven Herausforderung für das Selbstverständnis des Glaubens in der heutigen Gesellschaft geworden ist und gleichzeitig eine Stelle, an der die Christentumsgeschichte eine unmittelbare paradigmatische Funktion für die Herausforderung zu einem weltweiten Miteinander auf der Basis der Anerkennung und der Achtung haben könnte, ist die kritische Wahrnehmung der Intoleranz in der eigenen Geschichte, in ihren verschiedenen Formen, Ursachen und Gegenkräften. Die Überzeugung, die Wahrheit für alle und unüberholbar zu besitzen, und das Bewußtsein, von einer höheren Autorität dazu bestimmt zu sein, diesen Anspruch auch zu größtmöglicher Geltung zu bringen, stehen stets in Gefahr, beträchtliche Aggressionen gegen diejenigen zu mobilisieren, die diesen Anspruch in Teilen oder ganz bestreiten, unter Umständen ihm auch bloß faktisch entgegenstehen. Dies gilt, wie die Totalitarismen dieses Jahrhunderts zeigen, nicht nur für Religionen. Aber die Gefahr ist dort besonders groß, wo es um Allerhöchstes und Letztgültiges geht. Und die Legitimationen solcher Praktiken konnten sich in vielen Kulturen auch auf heilige Texte berufen. Die Konsequenz daraus ist nicht notwendig die Aufgabe des Wahrheitsanspruches, wohl aber das Eingeständnis eigener Irrtümer und die Vergewisserung der Wirkungsgeschichte von Texten und Doktrinen sowie die Pflege des Bewußtseins, daß Tradition und sprachlich Fixiertes nie den Endpunkt des Erkennens bedeuten und insofern offen und unfertig sind.  
Trotz des Potentials an Intoleranz, die die Geschichte der Religionen beinhaltet, waren die Religionen in der Geschichte auch immer wieder die Vorratskammern, aus denen die Impulse zur Überwindung sozialer, kultureller, ethnischer und sogar religiöser Gegensätze und Feindschaften Anregung und Kraft bezogen. Sie werden zunehmend als ein Kraftfeld gesehen, das die Sorge um die Wahrheit zwar nicht neutralisiert, sie aber einbezieht in die Sorge für jene Gemeinsamkeit, in der Wahrheit sich bewähren muß. Selbst dort, wo diese Sorge zunächst einmal auf die eigene Anhängerschaft bezogen wird, kann diese in den Weltreligionen modellhaft als Anfang einer alle umfassenden Menschheit erscheinen. Deshalb sollten die Religionen, religiösen Gruppierungen und Überzeugungen, wenn es um eine Kultur der Toleranz geht, nicht bloß als Verursacher der Probleme gesehen, sondern auch als Bundesgenossen, als Lösungs- und Motivationspotentiale einbezogen werden.
4. Die konfessionelle Verschiedenheit, die die Idee der Toleranz in der Aufklärung zu einem weithin anerkannten Ideal werden ließ, ist heute kaum mehr ein besonders dringliches Problem. Aber noch immer geht es um die Möglichkeiten und die faktischen Hindernisse im friedlichen Zusammenleben der Men-

schen in Gesellschaften, Nachbarschaften und Welten, die gespalten sind: von Verschiedenheiten der Kulturen, der Hautfarbe, der wirtschaftlichen Lebenschancen, der Volkszugehörigkeit, der tradierten Lebensformen, der Mentalitäten, der Generationen und auch noch immer: der Religionen. Zu den Notwendigkeiten der friedlichen Existenz trotz und mit den Unterschieden kommt immer stärker das Problem der Zerstörung der natürlichen, sozialen und geistigen Lebensgrundlagen.

Wie das Problem der Verschiedenheit sich von damals zu heute verändert hat, hat sich auch die Idee und die Forderung nach Toleranz weiterentwickelt. Wo sie bloß traditionell als Duldung verstanden wird, da greift sie viel zu kurz für das, was heute Not tut. Bloßes Ertragen und Hinnehmen könnte auch mit Gleichgültigkeit, mit Ignorieren, ja mit Zynismus und tiefer Verachtung einhergehen. Dies ist aber nicht der Boden, auf dem friedliches Zusammenleben und gemeinsames Angehen der Überlebensprobleme der Menschheit gedeihen können. Insofern braucht es mehr als geduldiges Gewährenlassen und Sich-Zurücknehmen, nämlich Anerkennung der Anderen in ihrer Andersheit. Auch hierfür stellt der Weg von der öffentlichen (staatlichen oder fürstlichen) Toleranz zur Anerkennung eines individuellen Menschenrechts auf Religionsfreiheit eine paradigmatische Entwicklung dar. Toleranz muß, soll sie das Anliegen der Aufklärung fortschreiben, nicht nur durch Anerkennung und Achtung ergänzt, sondern auch in eine andere Aktionsart überführt werden: Anstelle des bloß reaktiven Lassens muß sie auf den Standpunkt der Anderen zugehen, Informationen über das Fremde einholen, Auseinandersetzung und Meinungsaustausch anregen. Schließlich verlangen gerade die globalen Probleme und Bedrohungen der Menschheit in ihren Grundlagen die Transformation der aktiven Toleranz in eine weltweite Solidarität, die sich der Zerstörung unwiederbringlicher Lebensgüter entgegenstellt.

In bezug auf diese drei Weiterungen gegenüber dem herkömmlichen Toleranzbegriff<sup>1</sup> fungiert der zentrale Begriff der Toleranz mehr als Kristallisationspunkt denn als Terminus technicus mit historisch beschränkter Bedeutung. An ihm festzuhalten, scheint uns aber auch deshalb notwendig, weil der Toleranzbegriff von vornherein deutlich macht, daß die Kultur einer Anerkennung des Anderen und der Achtung des Andersartigen nicht nur von rechtlichen, institutionellen und religiösen Arrangements abhängt, sondern auf seiten der einzel-

---

1 Zur historischen Entwicklung s. u. a.: Lecler, Jacques: *Geschichte der Religionsfreiheit im Zeitalter der Reformation*, 2 Bde., Stuttgart 1965 (orig.: *Histoire de la tolérance au siècle de la réforme*, Paris 1955); Kamen, Henry: *Intoleranz und Toleranz zwischen Reformation und Aufklärung*, München 1967 (orig.: *The Rise of Toleration*, London 1967); Lutz, Heinrich (Hg.): *Zur Geschichte der Toleranz und Religionsfreiheit*, Darmstadt 1977; Altmann, Alexander: *Die trostvolle Aufklärung. Studien zur Metaphysik und politischen Theorie Moses Mendelssohns*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1982, S. 244–275; Rendtorff, Trutz (Hg.): *Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung*, Gütersloh 1982; Guggisberg, Hans R. (Hg.): *Religiöse Toleranz. Dokumente zur Geschichte einer Forderung*, Stuttgart/Bad Cannstatt 1984. Zur Bedeutung in der Gegenwart s. außerdem: Schlette, Heinz R.: *Zum Thema Toleranz*, Hannover 1979; Kolakowski, Leszek: *Toleranz und Absolutheitsansprüche*, in: CGG 26, S. 5–38; Höffe, Otfried: *Art. Pluralismus/Toleranz*, in: NHTG III, S. 363–378; Eid, Volker: *Art. Toleranz*, in: H. Waldenfels (Hg.), *Lexikon der Religionen*, Freiburg u. a. 1987, S. 661f.

nen eine entsprechende Haltung der Bejahung, des Zugestehens, der Wertschätzung und der Bereitschaft zu helfen verlangt. Eine denkbare Reformulierung dieses Aspekts der Toleranz als Tugend könnte an die sozialwissenschaftliche Kategorie der Identität anknüpfen.

5. Das vorliegende Buch will markante Konfliktfelder, Herausforderungen und Perspektiven beschreiben, die zur Herausbildung und zur Erweiterung von Toleranzidee und Toleranzpraxis nötigten und immer noch drängen. Da ist zunächst das Konfliktfeld der Selbstbehauptung von religiöser Identität gegen die Infragestellung durch abweichende religiöse Überzeugungen, im Christentum mit besonderer Dringlichkeit erfahren und in einer erschreckenden Schuldgeschichte ausagiert im Verhältnis zur "Mutterreligion" Judentum. Da sind die geschichtlich-gesellschaftlich-politischen Herausforderungen, die Religionen – im Bereich der westlich-nördlichen Zivilisation: dem Christentum – geradezu einen Lernprozeß aufnötigten, in dessen Verlauf die Unausweichlichkeit eines gewaltfreien Umgangs mit abweichenden Überzeugungen eingeübt werden mußte und darüber hinaus die Fruchtbarkeit der Begegnung mit dem Nicht-Eigenen erfahren werden konnte; die europäische Aufklärung brachte hier gewiß die entscheidenden Weichenstellungen. Da ist heute vordringlich die Erfahrung, daß das Einüben und Begründen von Toleranz geradezu als Bringschuld der religiösen Traditionen angesehen wird, mit der sie in Anspruch genommen sind, für das Überleben einer menschlichen Zivilisation ("Mitbürgerlichkeit"), die diesen Namen verdient, das Ihre beizutragen. Da ist die Anfrage der Toleranzforderung an kirchliche Praktiken und Selbstvollzüge, die immer noch das imperiale Ideal der heilsnotwendigen Selbstdurchsetzung lebendig zu erhalten scheinen. Da ist schließlich die Anfrage, wie das Christentum sich der Herausforderung "postmoderner" Pluralismuskonzepte stellen und dabei die eigene Erfahrung von Verbindlichkeit und Hingabe geltend machen kann, ohne dem Pluralismus offen oder versteckt fundamentalistisch entgegenzutreten zu müssen.